

**LCU 362**  
**ENS Paris Saclay (langue anglaise)**  
**ENS de Lyon**  
**ENS (Paris)**

SESSION 2023

BANQUE D'ÉPREUVES LITTÉRAIRES

**COMMENTAIRE D'UN TEXTE EN LANGUE VIVANTE ÉTRANGÈRE**  
**ET TRADUCTION D'UNE PARTIE OU DE LA TOTALITÉ DE CE TEXTE**

***IMPORTANT***

*Le commentaire doit être rédigé dans la langue choisie lors de l'inscription.*

Durée : 6 heures

*L'usage de la calculatrice est interdit*

*L'usage d'un dictionnaire unilingue est autorisé.*

Langue allemande .....	page 2
Langue anglaise .....	page 4
Langue arabe .....	page 6
Langue chinoise .....	page 8
Langue espagnole .....	page 10
Langue grec moderne .....	page 12
Langue italienne .....	page 14
Langue japonaise .....	page 16
Langue polonaise.....	page 18
Langue portugaise .....	page 20
Langue russe .....	page 22

**Tournez la page S.V.P.**

## ALLEMAND

---

*Commenter en allemand le texte suivant et le traduire de [l. 22] « Ich brauchte jemand ... » jusqu'à [l. 35] « ... ob nun bestimmt nie mehr ein Krieg kommt ? ».*

*Nach ihrer Ankunft in Berlin 1931 ist die Erzählerin Doris Zeugin des Staatsbesuches von zwei französischen Regierungsvertretern, Aristide Briand und Pierre Laval.*

Ich trieb in einem Strom auf der Friedrichstraße, die voll Leben war und bunt und was Kariertes hat. Es herrschte eine Aufregung! Also ich dachte gleich, daß sie eine Ausnahme ist, denn so furchtbare Aufregung halten auch die Nerven von einer so enormen Stadt wie Berlin nicht jeden Tag aus. Aber mir wurde benommen, und ich trieb weiter – es war spannende  
5 Luft. Und welche rasten und zogen mich mit – und wir standen vor einem vornehmen Hotel, das Adlon heißt – und war alles bedeckt mit Menschen und Schupos, die drängten. Und dann kamen die Politischen auf den Balkon wie schwarze milde Punkte. Und alles wurde ein Schrei, und Massen schwemmt mich über die Schupos mit auf den Bürgersteig und wollten von den großen Politischen den Frieden heruntergeworfen haben. Und ich habe mitgeschrien,  
10 denn die vielen Stimmen drangen in meinen Leib und durch meinen Mund wieder raus. Und ich weinte idiotisch aus Erschütterung. Das war mein Ankommen in Berlin. Und ich gehörte gleich zu den Berlinern so mitten rein – das machte mir eine Freude. Und die Politischen senkten staatsmännisch und voll Wohlwollen die Köpfe, und so wurde ich von ihnen mitbegrüßt.

15 Und wir haben alle vom Frieden geschrien – ich dachte, das ist gut und man muß es, denn sonst wird Krieg – und Arthur Grönland gab mir einmal eine Orientierung, daß der nächste Krieg mit stinkendem Gas wäre, davon man grün wird und aufquillt. Und das will ich nicht. Und schrie darum mit zu den Politischen rauf.

Dann entstand eine allmähliche Zerkrümelung, und in mir stiegen mächtige Gedanken  
20 auf und ein Drang, Bescheid zu erfahren über die Politik und was die Staatsmännischen wollten und alles. Denn Zeitungen sind mir so langweilig, und ich verstehe sie nicht richtig. Ich brauchte jemand, der mich aufklärt, und da wehte mir der Abschwalm von der Begeisterung einen Mann zu, und über uns war noch wie eine Käseglocke was von allgemeiner Verbrüderung, und wir gingen in ein Kaffee. Er war blaß und hatte einen  
25 dunkelblauen Anzug und sah nach Neujahr aus – so, als ob er sein letztes Geld an Briefträger und Schornsteinfeger verteilt hätte. Das aber war nicht der Fall. Er war bei der Stadt und verheiratet. Ich trank Kaffee und aß drei Stück Nußtorte – eins davon mit Sahne, denn ich

hatte gehörig Hunger – und in mir war der Wunsch nach politischer Aufklärung. Ich fragte den dunkelblauen Verheirateten, warum die Staatsmännischen gekommen sind? Darauf  
30 erzählte er mir: seine Frau wäre fünf Jahre älter als er. Ich fragte ihn, warum man nach Frieden schreit, wo doch Frieden ist oder wenigstens kein Krieg. Antwortet er mir: ich hätte Augen wie Brombeeren. Hoffentlich meint er reife. Und ich hatte etwas Angst vor meiner Dummheit und fragte vorsichtig, warum wohl die französischen Politischen uns eben vom Balkon runter so erschüttert haben, und ob man sich wohl einig ist, wenn solche Begeisterung  
35 hin und her geht, und ob nun bestimmt nie mehr ein Krieg kommt? Da antwortet mir der dunkelblaue Verheiratete, daß er Norddeutscher ist und darum so furchtbar verschlossen. Und ich habe die Erfahrung gemacht, daß alle, die anfangen mit dem Satz: wissen Sie, ich bin ein so furchtbar verschlossener Mensch – es gar nicht sind und garantiert alles aus sich herausquatschen. Und ich merkte, daß die Käseglocke von allgemeiner Verbrüderung sich  
40 hochhob und über uns fortschwebte. Ich machte noch einen Versuch und fragte, ob Franzosen und Juden dasselbe wären und warum sie Rassen sind und von den Nationalen nicht gemocht werden wegen dem Blut – und ob es ein Risiko wäre von mir, davon zu sprechen – und wo unter Umständen die politische Ermordung einsetzt. Erzählt er mir, daß er seiner Mutter vergangene Weihnachten einen Teppich geschenkt hat und furchtbar gutmütig ist, und er hat  
45 seiner Frau gesagt, daß es eine Gemeinheit wäre, ihm vorzuwerfen, daß er sich den Regenschirm gekauft hat aus Halbseide statt den großen Sessel neu beziehen zu lassen, wodurch sie sich schämt, ihre Damen, worunter eine Professor ist, zum Kaffee einzuladen – und daß er seinem Chef glatt vor den Bauch gesagt hat: der wüßte nichts – und ich hätte ein Gefühl in mir, das er brauchte, und er wäre ein einsamer Mensch und müßte immer die  
50 Wahrheit sagen. Und ich weiß, daß Leute, die „immer die Wahrheit sagen müssen“, immer lügen. Ich verlor das Interesse an dem dunkelblauen Verheirateten, denn mein Herz war ernst und aufgeregt und hatte keinen Sinn für Liebesgetue ohne Sinn und Verstand mit einem Beamten von der Stadt. Ich sagte ihm: „Einen Augenblick!“ – und ging heimlich am andern Ausgang raus. Und war traurig, daß ich keine politische Aufklärung hatte. Immerhin hatte ich  
55 drei Stück Nußtorte – eins davon mit Sahne – das ersparte mir ein Mittagessen, was eine politische Aufklärung ja hinwiederum nicht getan hätte.

Irmgard KEUN (1905-1982), *Das kunstseidene Mädchen* [1932].

## ANGLAIS

---

*Commenter en anglais le texte suivant et le traduire de [l. 10] « Slight as it was ... » jusqu'à [l. 27] « ... paints and crayons. ».*

*Pauline Williams, a poor African American woman living in Alabama, looks back on her life.*

The easiest thing to do would be to build a case out of her foot. That is what she herself did. But to find out the truth about how dreams die, one should never take the word of the dreamer. The end of her lovely beginning was probably the cavity in one of her front teeth. She preferred, however, to think always of her foot. Although she was the ninth of  
5 eleven children and lived on a ridge of red Alabama clay seven miles from the nearest road, the complete indifference with which a rusty nail was met when it punched clear through her foot during her second year of life saved Pauline Williams from total anonymity. The wound left her with a crooked, archless foot that flopped when she walked—not a limp that would have eventually twisted her spine, but a way of lifting the bad foot as though she were  
10 extracting it from little whirlpools that threatened to pull it under. Slight as it was, this deformity explained for her many things that would have been otherwise incomprehensible: why she alone of all the children had no nickname; why there were no funny jokes and anecdotes about funny things she had done; why no one ever remarked on her food preferences—no saving of the wing or neck for her—no cooking of the peas in a separate pot  
15 without rice because she did not like rice; why nobody teased her; why she never felt at home anywhere, or that she belonged anyplace. Her general feeling of separateness and unworthiness she blamed on her foot. Restricted, as a child, to this cocoon of her family's spinning, she cultivated quiet and private pleasures. She liked, most of all, to arrange things. To line things up in rows—jars on shelves at canning, peach pits on the step, sticks, stones,  
20 leaves—and the members of her family let these arrangements be. When by some accident somebody scattered her rows, they always stopped to retrieve them for her, and she was never angry, for it gave her a chance to rearrange them again. Whatever portable plurality she found, she organized into neat lines, according to their size, shape, or gradations of color. Just as she would never align a pine needle with the leaf of a cottonwood tree, she would never put  
25 the jars of tomatoes next to the green beans. During all of her four years of going to school, she was enchanted by numbers and depressed by words. She missed—without knowing what she missed—paints and crayons.

Near the beginning of World War I, the Williamses discovered, from returning neighbors and kin, the possibility of living better in another place. In shifts, lots, batches,  
30 mixed in with other families, they migrated, in six months and four journeys, to Kentucky, where there were mines and millwork. [...]

In Kentucky they lived in a real town, ten to fifteen houses on a single street, with water piped right into the kitchen. Ada and Fowler Williams found a five-room frame house for their family. The yard was bounded by a once-white fence against which Pauline's mother  
35 planted flowers and within which they kept a few chickens. Some of her brothers joined the Army, one sister died, and two got married, increasing the living space and giving the entire Kentucky venture a feel of luxury. The relocation was especially comfortable to Pauline, who was old enough to leave school. Mrs. Williams got a job cleaning and cooking for a white  
40 minister on the other side of town, and Pauline, now the oldest girl at home, took over the care of the house. She kept the fence in repair, pulling the pointed stakes erect, securing them with bits of wire, collected eggs, swept, cooked, washed, and minded the two younger children—a pair of twins called Chicken and Pie, who were still in school. She was not only good at housekeeping, she enjoyed it. After her parents left for work and the other children were at school or in mines, the house was quiet. The stillness and isolation both calmed and energized  
45 her. She could arrange and clean without interruption until two o'clock, when Chicken and Pie came home.

When the war ended and the twins were ten years old, they too left school to work. Pauline was fifteen, still keeping house, but with less enthusiasm. Fantasies about men and love and touching were drawing her mind and hands away from her work. Changes in weather  
50 began to affect her, as did certain sights and sounds. These feelings translated themselves to her in extreme melancholy. She thought of the death of newborn things, lonely roads, and strangers who appear out of nowhere simply to hold one's hand, woods in which the sun was always setting. In church especially did these dreams grow. The songs caressed her, and while she tried to hold her mind on the wages of sin, her body trembled for redemption, salvation, a  
55 mysterious rebirth that would simply happen, with no effort on her part. In none of her fantasies was she ever aggressive; she was usually idling by the river bank, or gathering berries in a field when a someone appeared, with gentle and penetrating eyes, who—with no exchange of words—understood; and before whose glance her foot straightened and her eyes dropped. The someone had no face, no form, no voice, no odor. He was a simple Presence, an  
60 all-embracing tenderness with strength and a promise of rest. It did not matter that she had no idea of what to do or say to the Presence—after the wordless knowing and the soundless touching, her dreams disintegrated. But the Presence would know what to do. She had only to lay her head on his chest and he would lead her away to the sea, to the city, to the woods ... forever.

Toni MORRISON (1931-2019), *The Bluest Eye*, 1970.

Commenter en arabe le texte suivant et traduire de [l. 21] « صنع الإنسان ... » jusqu'à [l. 28] « ... واحدة عليها. ».

## الحرية

استيقظت فجر يوم من الأيام على صوت هرة تموء بجانب فراشي وتمسح بي، وتلح في ذلك إلحاحا غريبا، فرابنى أمرها وأهمني همها، وقلت: لعلها جائعة، فنهضت وأحضرت لها طعاما فعافته وانصرفت عنه. فقلت: لعلها ظمآنة، فأرشدتها إلى الماء فلم تحفل به، وأنشأت تنظر إلي نظرات تتطق بما تشتمل عليها نفسي من الآلام والأحزان، فأثر في نفسي منظرها تأثيرا شديدا، حتى تمنيت أن لو كنت سليمان أفهم لغة الحيوان، لأعرف حاجتها، وأفرج كربتها، وكان باب الغرفة مرتجا فرأيت أنها تطيل النظر إليه وتلتصق بي كلما رأته أتجه نحوه، فأدرت غرضها وعرفت أنها تريد أن أفتح لها الباب، فأسرعت بفتحه فما وقع نظرها على الفضاء، ورأت وجه السماء، حتى استحالت حالتها من حزن وهم إلى غبطة وسرور، وانطلقت تعدو في سبيلها، فعدت إلى فراشي وأسلمت رأسي إلى يدي، وأنشأت أفكر في أمر هذه الهرة، وأعجب لسانها وأقول: ليت شعري هل تفهم هذه الهرة معنى الحرية، فهي تحزن لفقدانها وتفرح بلقيها؟ أجل. إنها تفهم معنى الحرية حق الفهم، وما كان حزنها وبكاؤها وإمساكها عن الطعام والشراب إلا من أجلها، وما كان تضرعها ورجاؤها وتمسحها وإلحاحها إلا سعيا وراء بلوغها.

وهنا ذكرت أن كثيرا من أسرى الاستبداد من بني الإنسان لا يشعرون بما تشعر به الهرة المحبوسة في الغرفة، والوحش المعتقل في القفص، والطير المقصوص الجناح من ألم الأسر وشقائه، بل ربما كان بينهم من يفكر في وجه الخلاص، أو يلتمس السبيل إلى النجاة مما هو فيه، بل ربما كان بينهم من يتمنى البقاء في هذا السجن ويأنس به ويتلذذ بالآلامه وأسقامه.

من أصعب المسائل التي يحار العقل البشري في حلها: أن يكون الحيوان الأعجم أوسع ميدانا في الحرية من الحيوان الناطق، فهل كان نطقه شؤما عليه وعلى سعادته؟ وهل يجمل به أن يتمنى الخرس والبله ليكون سعيدا بحريته كما كان سعيدا بها قبل أن يصبح ناطقا مدركا؟

يخلق الطير في الجو، ويسبح السمك في البحر، ويهيم الوحش في الأودية والجبال، ويعيش الإنسان رهين المحبسين: محبس نفسه ومحبس حكومته من المهدي إلى اللحد.

صنع الإنسان القوي للإنسان الضعيف سلاسل وأغلالا، وسماها تارة ناموسا وأخرى قانونا، ليظلمه باسم العدل ويسلب منه جوهرة حريته باسم الناموس والنظام. صنع له هذه الآلة المخيفة، وتركه قلقا حذرا، مروع القلب مرتعد الفرائص، يقيم من نفسه على نفسه حراسا تراقب حركات يديه وخطوات رجليه وحركات لسانه وخطرات وهمه وخياله، لينجو من عقاب المستبد ويتخلص من تعذيبه، فويل له ما أكثر جهله! وويح له ما أشد حمقه! وهل يوجد في الدنيا عذاب أكبر من العذاب الذي يعالجه أو سجن أضييق من السجن الذي هو فيه؟

ليست جناية المستبد على أسيره أنه سلبه حريته، بل جنايته الكبرى عليه أنه أفسد عليه وجدانه، فأصبح لا يحزن لفقد تلك الحرية ولا يذرف دمعة واحدة عليها. لو عرف الإنسان قيمة حريته المسلوبة منه وأدرك حقيقة ما يحيط بجسمه وعقله من القيود، لانتحر كما ينتحر البلبل إذا حبسه الصياد في القفص، وكان ذلك خيرا له من حياة لا يرى فيها شعاعا من أشعة الحرية ولا تخلص إليه نسمة من نسמתها. كان في مبدأ خلقه يمشي عريانا، أو يلبس لباسا واسعا يشبه أن يكون ظلة تقيه لفحة الرمضاء، أو هبة النكباء، فوضعه في القمط كما يضعون الطفل، وكفونوه كما يكفنون الموتى، وقالوا له: هكذا نظام الأزياء.

كان يأكل ويشرب كل ما تشتهي نفسه وما يلتئم مع طبيعته، فحالوا بينه وبين ذلك، ومألوا قلبه خوفا من المرض أو الموت، وأبوا أن يأكل أو يشرب إلا كما يريد الطبيب، وأن يتكلم أو يكتب إلا كما يريد الرئيس الديني أو الحاكم السياسي، وأن يقوم أو يقعد أو يمشي أو يقف أو يتحرك أو يسكن إلا كما تقضي به قوانين العادات والمصطلحات. لا سبيل إلى السعادة في الحياة إلا إذا عاش الإنسان فيها حرا مطلقا، لا يسيطر على جسمه وعقله ونفسه وجدانه وفكره مسيطر إلا أدب النفس.

الحرية شمس يجب أن تشرق في كل نفس، فمن عاش محروما منها عاش في ظلمة حالكة يتصل أولها بظلمة الرحم، وآخرها بظلمة القبر.

المنفلوطي، الحرية، "النظرات"، 1984.

*Commenter en chinois le texte suivant et en traduire le dernier paragraphe [l. 18] à [l. 25].*

在桥头上分了手，大家都朝南走，只有何华明独自往北向着回家的路上。他还看见那依在门边的粗大姑娘，无言的眺望<sup>1</sup>着辽远的地方。一个很奇异的感觉，来到他心上，把他适才<sup>2</sup>在会议上弄得很糊涂了的许多问题全赶走了。他似乎很高兴，跨着轻快的步子，吹起口哨来；然而却又忽然  
5 停住，他几乎说出声音来的那么自语了：

“这妇女就是落后，连一个多月的冬学<sup>3</sup>都动员不去的，活该是地主的女儿，他妈的，他赵培基有钱，把女儿当宝贝养到这样大还不嫁人。。。。。”

他有意地摇了一下头，让那留着的短发佛着他的耳壳<sup>4</sup>，接着便把它  
10 抹到后脑去，像抹着一层看不见的烦人的思绪，于是他也眺望起四周来。天已经快黑了。在远远的两山之间，停着厚重的靛青色<sup>5</sup>的云块，那上边有几缕<sup>6</sup>淡黄色的水泼似的光，很迅速的在看不见的情形中变幻<sup>7</sup>着，山的颜色和轮廓也模糊成一片，只给人一种沉郁的感，而人又会多想起一些什么来的。明亮的西边山上，人跟在牛的后边，在松软的田地里走来走去；也  
15 有背着犁<sup>8</sup>，把牛从山坡上赶回家去的。只有作为指导员<sup>9</sup>的他已让土地荒芜。二十天来，为着这乡下的什么选举，回家的次数就更少，简直没有上过一次山。相反的，就是当他每次回家之后听到的抱怨和唠叨也就更多。

---

<sup>1</sup>眺望：从高处远望

<sup>2</sup>适才：刚才

<sup>3</sup>冬学：冬天的学期

<sup>4</sup>耳壳=耳朵

<sup>5</sup>靛青 diàn qīng : bleu indigo

<sup>6</sup>缕 : classificateur pour 光

<sup>7</sup>变幻：常常发生没有规律地改变

<sup>8</sup>犁 lì : charrue

<sup>9</sup>指导员 : instructeur politique au sein de l'Armée Populaire de Libération



其实每当他看见别人在田地里辛劳着的时候，他就要想着自己那几  
块等着他去耕种的土地，而且意识到在最近无论怎样都还不能离开的工作，  
20 总有说不出的一种痛楚。假如有什么人关切地问着他，他便把话拉开去，  
他在人面前说笑，谈问题，作报告，而且在农民选举大会的时候，还  
被人拉出来跳秧歌舞<sup>10</sup>，唱郿鄠<sup>11</sup>，他有被全乡人所最熟稔<sup>12</sup>的和欢迎的嗓子，  
然而他不愿同人说到他的荒着的田地。他只盼望着这选举工作一结  
束，他便好山上去。那土地，那泥土的气息，那强烈的阳光，那伴他的牛  
25 在呼唤着他，同他的生命不能分离开来的。

Ding Ling 丁玲 (1904-1986), 夜, 1941.

---

<sup>10</sup> 秧歌 : Yang'ge : chant populaire des paysans du nord de la Chine accompagné de danses

<sup>11</sup> 郿鄠 méi hù : 陕西省郿县 (今眉县)和鄠县 (今户县)的并称。亦指由这两个县的民歌小调发展而成的地方戏曲剧种。

<sup>12</sup> 熟稔 shúrěn : bien connu, familier

## ESPAGNOL

---

*Commenter le texte suivant en espagnol et le traduire de [l. 47] « Estamos en el minuto de desnudar los libros. » jusqu'à [l. 68] « ... juntas ante el fuego! ».*

*La narradora, Nadia Guerra –quien pertenece a la generación nacida después de la Revolución cubana– explica en su diario íntimo cómo su madre –quien tuvo que exiliarse durante la Revolución– llegó a constituir toda una «biblioteca forrada» compuesta por unos libros prohibidos o imposibles de publicar en Cuba.*

La casa de mi infancia estaba dividida; el espacio que compartía con mi madre medía menos de cuarenta metros cuadrados pero, a pesar de todo, teníamos dos bibliotecas. Yo era pequeña cuando mami se fue, pero aún conservo las dos bibliotecas en mi memoria.

5 Podía verse una aparente en la línea frontal de estantes, con biografías, diarios, novelas, poemarios y, luego, detrás, camuflada, la biblioteca de los libros forrados, el espacio secreto, el laberinto preferido de nuestros amigos.

10 Cuando se hablaba en pasado de alguien que una vez nos visitó y tomó café en nuestra sala, era porque ese alguien ya no estaba entre nosotros. Cuando se citaba en voz baja, con apodos o apellidos transformados a «un innombrable», cuando sólo se extendía el ejemplar ante los ojos de otro amigo, aparecía un nuevo libro forrado. El mismo, pero «iluminado a mano». Rebautizado con títulos inofensivos como: *Manualidades. Colegio de Los Amigos. ¿Cómo aprender sin sufrir?*, de J. J. Almirall.

15 Esos que iban a parar al fondo, a la dilatada oscuridad, en medio de una arquitectura invisible, al laberinto donde descansaban los más deseados. Libros húmedos como herramientas del conde de Montecristo. Cada uno llegaba a mi casa de modo distinto. Eran «los años duros», y ahí se ocultaban los textos duros.

La información de esta lista de títulos no se le daba a todos, no se le prestaba a casi nadie, esos ejemplares no salían de casa. Entre comidas inventadas y borras recicladas de café, se leían de pie.

20 Mi madre siempre fue la reina velada de este pequeño círculo de aprendices, disfrutaba y sufría el halo que le confería el *no poder-no lograr-(o no querer)* editar sus versos. En los años 70 entregó un original a una de las pocas casas editoriales cubanas de entonces, pero nunca le respondieron. Hasta ahí llegó su gestión. No era sólo censura. Mi madre no hubiese podido publicar en ninguna parte. Fue una brillante corredora de fondo; aglutinó a un grupo  
25 de artistas que hoy forman parte de la intelectualidad cubana activa fuera y dentro de Cuba. Mi casa era el centro de muchos poetas, el eje de muchos debates, dolores de cabeza, fiestas, discusiones, llantos, despedidas y disgustos para quienes no aceptaban la diversidad de opiniones de esa época.

30 Amigo que caía en desgracia, amigo que mi madre rescataba. Clasificaba sus libros para ampararlos; de ese modo, con ese tópico, llegaron a sumar más de trescientos los volúmenes forrados. Y como el final de ese tipo de amigos era casi siempre emigrar, los libros seguían a buen recaudo entre nosotras.

35 Cuando los leí ya mi madre no estaba conmigo, ella despidió a todos pero se fue sin despedirse de nadie. Poco a poco venía deshaciendo estas preguntas: ¿qué podía justificar la censura?, ¿el autor o sus contenidos?, ¿se puede prescindir de esos autores y de esos títulos en Cuba toda la vida?

«El nido» de mi madre regresó a un mismo lugar oscuro, ella esconde en cierto sitio su caja de tesoros, extrae de la cartera siete libros forrados precavidamente, sigue trazando sus zonas de confianza. Es el miedo que lo confunde y lo enrarece todo.

40 Cuando conocí a Eliseo Diego yo tenía ocho años, y le pregunté a mi madre:

–¿Mami, él escribe libros «forrados»?

Mi madre me contestó:

–No, él escribe poemas para recitar de memoria, aunque pertenece a una generación forrada.

45 (Su hijo, Eliseo Alberto Diego, *Lichi*, descendiente del linaje de Orígenes, sí escribe libros forrados.)

Estamos en el minuto de desnudar los libros. Traigo a mi madre hasta el portal, la tapo porque el aire de mar es traicionero. La acomodo en el sillón de madera que ha ido haciendo suyo con los días. Deseo que vea nuestro ritual en primera fila. Por fin se cumplen nuestras

50 peticiones, nuestras plegarias.

Lujo y yo encendemos una pira en el jardín que da al Malecón. Allí vamos quitándole la cáscara, la mordaza, la careta o el cinturón de castidad a los libros, desvirgándolos del miedo, tirando los forros para que se los coma el fuego. Algunas fundas tienen fotos de mártires; otras, el rostro de modelos rusas, los más recientes: anuncios y afiches de películas

55 americanas.

El fuego nos hace delirar. Mi madre no sabe bien por qué, pero aplaude cuando los ve arder. Lujo llora y yo río. No quiero que se me olvide este momento. He aquí la libertad conquistada con fuego, mi pequeña venganza histórica. Ha llegado el momento de abrir las arcas, revelar lo que han sido y dejarlos salir al aire empapado del Malecón de La Habana. La

60 luz dorada alumbra sus nombres y apellidos.

Queridos autores: les presento La Habana a todo color.

Me pregunto cuándo van a dejarlos sobrevivir en las aduanas, o en qué momento van a ser editados en Cuba de una buena vez. Ni un libro escondido más, ni una palabra silenciada más. Ése es mi mayor deseo como ciudadana.

65 Mi biblioteca está desnuda, ahora falta salvar a mi madre. Antes de perder por completo su memoria, me permito develarle las carátulas originales. Le regalo el placer de verlas en todo su esplendor, aunque no entienda nada, aunque ya sea demasiado tarde para ella. ¡Qué maravilla mirarlas juntas ante el fuego! Leo a los clásicos del exilio como leo a los clásicos que viven y mueren aquí.

70 No hay dudas. Un buen libro nació para ser editado en su mercado natural, en su patria, con el sabor del origen, el olor y el tacto para el que fue pensado. El libro nació para ser leído. Pasar el dedo por el lomo desnudo y elegir que es el mandamiento para quienes deseamos escuchar y ser escuchados libremente.

¡Abajo los libros forrados!

75 Mi madre aplaude. Lujo sigue llorando. Hago fotos que testimonian este momento. Mi nueva obra.

Wendy GUERRA (1970-), *Nunca fui Primera Dama*, 2008.

*Commenter le texte suivant en grec moderne et le traduire du début [l. 1] « Οἱ Ἕλληνας δὲν εἶχαμε ἔλλειψη ἀπὸ ... » jusqu'à [l. 25] « ... τῶν ἀρχαίων Ἑλλήνων. ».*

Οἱ Ἕλληνας δὲν εἶχαμε ἔλλειψη ἀπὸ παράδοση — δὲν πρέπει νὰ ξεχνᾶμε πὼς ἐμεῖς δὲν γνωρίσαμε μήτε Ἱερὴ Ἐξέταση, μήτε Ἀναγέννηση, μήτε Μεταρρύθμιση — μηδὲ ἡ παράδοσή μας πέρασε ποτὲς ἀπὸ κρίση ἀπέναντι στὸν ἐχθρὸ ἢ ἀμφιβολίες, ὅπως τῶν

5 Εὐρωπαϊῶν. Ἐμεῖς δὲν χρειαζότανε νὰ δείχνουμε προγονικὴ νοσταλγία ἢ νὰ κοιλοπονᾶμε διάφορες σκέψεις γύρω ἀπὸ τὰ ἀγάλματα (δὲν ἀμφιβάλαμε ποτὲ γιὰ τὴ ζωντανὴ παράδοσή μας), ἀλλὰ ἀπλούστατα ξέραμε πὼς εἶχανε καὶ οἱ ἀρχαῖοι, ἓνα καιρό, τὴν πνευματικὴ ἢ τὴ μεταφυσικὴ παράδοσή τους — τὰ ὅσια καὶ τὰ ἱερά τους —, ὅπως τὰ

10 δικά μας ἐμεῖς. “ Τ’ ἀγάλματα εἶναι γερὰ [= ἱερά] πράγματα ” (Μακρυγιάννης, Β, 63). Ἐκεῖνο ποὺ προοριζότανε νὰ ζήσει, ἀπὸ τὴν ἑλληνικὴ μορφή τῆς παράδοσης, διαφυλάχτηκε ἀκέραιο μέσα στὴ χριστιανικὴ μορφή (τῆς παράδοσης), ὅπου καὶ ζεῖ μέχρι σήμερα — ἐν ἑτέρᾳ μορφῇ —, γιὰτὶ αὐτὸ ποὺ λέμε Ἑλλάδα ἢ ὅ,τι βιώσιμο,

15 πνευματικά, περισώθηκε ἀπὸ τὴν παράδοση τῆς ἑλληνικῆς ἀρχαιότητος, δὲν ἔζησε ποτέ — ὅπως πολλοὶ νομίζουνε — καὶ δὲ ζεῖ, βέβαια, στὸν Schleiermacher, στὸν Shelley, ἢ στὴν “ Ὁδὴ σὲ μιὰ ἑλληνικὴ ὑδρία ” (“ Ode on a Grecian Urn ”), ἀλλὰ στὸ ἄδυτο τῆς χριστιανικῆς πνευματικότητος, ὅπως τὴ μεταδώσανε στοὺς

20 ὀρθόδοξους προγόνους μας οἱ Πατέρες τῆς Ἀνατολῆς ἢ ὅσοι  
διατηρήσανε ἀπαρασάλευτη, μέσα ἀπὸ τόσους ἀμείλιχτους αἰῶνες,  
τὴν ἴδια ἀκριβῶς μεταφυσικὴ ἢ ἱερὴ γεωγραφία, χτίζοντας συχνὰ τοὺς  
ναοὺς των, ἀκόμη καὶ μὲ τὰ ἴδια λιθάρια, ἢ στὰ ἴδια μέρη ὅπου  
25 χτιστήκανε, μιὰ φορά, οἱ σωπασμένοι ναοὶ (*ἀπέσβετο καὶ λάλον ὕδωρ*)  
τῶν ἀρχαίων Ἑλλήνων. Μοναχὰ ὕστερα ἢ λίγο πρὶν ἀπὸ τὸ 21 —  
(ἢ Εὐρώπη μᾶς ἔβαλε νὰ ψάχνουμε κατὰ τὴ μεριὰ αὐτῆ· τὰ δικά μας  
ζητήματα ἐμεῖς τὰ εἶχαμε λυμένα ἀπὸ δυὸ χιλιάδες σχεδὸν χρόνια πρὶν)  
— παρουσιάστηκανε καὶ στὴν Ἑλλάδα κρούσματα παθολογικῆς  
νοσταλγίας γιὰ τὴν ἀρχαία δόξα, προβλήματα ἐρειπίων, ἀντιθέσεις ἢ  
30 διάλογοι (στὸν τόπο αὐτόν), μὲ κύρια πρόσωπα “ τ’ ἀρχαῖα μνημεῖα καὶ  
τὴ σύγχρονη θλίψη ” (Σεφέρης), ἢ καὶ ἀπόπειρες νεκρανάστασης  
θεαματικῆς. Καί, πρώτη φορά, μόνο τώρα — ὕστερα ἀπὸ τὸ 21 — οἱ νέοι  
Ἕλληνες πᾶμε νὰ κάνουμε στὴν παράδοσή μας μιὰ καινούργια, νόθη ἢ  
δίγνωμη — καὶ πνευματικὰ ἀλλοίθωρη — ἱστορικὴ τοποθέτηση.

Ζήσιμος ΛΟΡΕΝΤΖΑΤΟΣ (1915-2004), *Το χαμένο κέντρο* [1961], 1989.

## ITALIEN

---

*Commenter en italien le texte suivant et le traduire de [l. 14] « Vorrei sapere... » jusqu'à [l. 34] «... che mi piacevano. ».*

12 giugno '71

Cara Mara,

so che Viola ti ha scritto. Io ora sono qui, in casa di mia madre, con la mia bambina. Faccio compagnia a mia madre, e passiamo insieme le giornate immobili che seguono a una  
5 disgrazia. Sono giornate immobili, anche se le riempiamo di cose da fare, di lettere da scrivere e di fotografie da guardare, e sono giornate di silenzio anche se cerchiamo di parlare il piú possibile, di prenderci cura dei vivi, e un poco si raccolgono ricordi, magari quelli piú remoti che sembrano piú innocui, un poco ci si perde in particolari minimi che riguardano il presente e magari si parla a voce alta e si ride forte, per essere sicuri che non abbiamo perduto la  
10 facoltà di pensare al presente e la facoltà di parlare e ridere forte. Ma appena stiamo zitti un istante sentiamo il nostro silenzio. Ogni tanto viene Osvaldo, il quale non porta nessun mutamento né al nostro silenzio né alla nostra immobilità. Per questo le sue visite ci fanno piacere.

Vorrei sapere se avevi avuto qualche lettera da Michele<sup>1</sup>, negli ultimi tempi. A noi non  
15 aveva piú scritto. Quelli che l'hanno ucciso non li hanno trovati, e le indicazioni che ha dato quel ragazzo che li ha visti sono confuse e incerte. Credo che a Bruges Michele avesse avvicinato di nuovo dei gruppi politici, e credo che quelli che l'hanno ucciso avevano delle ragioni precise per ucciderlo. Ma sono tutte ipotesi. In verità noi non sappiamo niente e tutto quello che riusciremo a sapere saranno altre ipotesi, che riporremo dentro di noi continuando  
20 a interrogarle ma senza leggervi mai nessuna risposta chiara.

Ci sono delle cose a cui non posso pensare, e in particolare non posso pensare a quei momenti che Michele ha passato da solo su quella strada. Anche non posso pensare che mentre lui moriva io me ne stavo tranquillamente nella mia casa facendo i gesti di ogni sera, lavando i piatti e lavando le calze di Flora e appendendole con due pinze sul balcone fino a  
25 quando non è suonato il telefono. Non posso pensare nemmeno a tutto quello che ho fatto il giorno prima, perché tutto portava tranquillamente a quello squillo del telefono. Il mio numero di telefono l'ha dato Michele a quel ragazzo, un momento che ha ripreso conoscenza, ma è morto subito dopo e anche questo è per me spaventoso, che il mio numero di telefono gli sia passato nella memoria mentre moriva. Al telefono io non capivo niente perché parlavano  
30 tedesco, io non so il tedesco, ho chiamato Oreste che sa il tedesco. Dopo, Oreste ha fatto tutto

lui, portato la bambina dai nostri amici Bettoia, chiamato Osvaldo, chiamato Viola. Da mia madre è andata Viola. Volevo essere io a dirglielo, ma anche volevo partire, e infine ho deciso di partire perché volevo salutare Michele e vedere ancora una volta i suoi riccioli rossi che mi piacevano.

35           Abbiamo salutato Michele nella cappella dell'ospedale. Dopo, alla pensione, ci hanno dato la sua valigia, il suo loden e la sua maglia rossa. Li aveva su una sedia nella sua stanza. Quando è morto aveva dei jeans e una blusa di cotone bianca con una testa di tigre. La blusa e i jeans li abbiamo visti al commissariato, sporchi di sangue. Dentro la valigia lui aveva un po' di biancheria, un pacchetto di biscotti sbriciolati e un orario dei treni. Siamo andati a vedere la  
40 strada dove l'hanno ammazzato. Era una strada stretta, con ai lati dei magazzini di cemento. A quell'ora del giorno era piena di voci e di camion. C'era con noi quell'amico che era con lui quando è morto. Era un ragazzo danese di diciassette anni. Ci ha fatto vedere la birreria dove aveva mangiato con Michele al mattino e il cinema dove si erano cacciati nel pomeriggio. Con Michele si conoscevano da tre giorni. Da lui non siamo riusciti a sapere quali erano gli  
45 altri amici di Michele o le persone con cui stava. Così la pensione, la birreria e il cinema sono le sole cose che sappiamo intorno alle sue giornate in quella città.

          Scrivimi e dammi notizie di te e del tuo bambino. Mi succede ora ogni tanto di pensare al tuo bambino, perché Michele mi aveva detto che poteva anche essere suo. Io non trovavo che gli rassomigliava, quando l'avevo visto, ma niente esclude che magari sia suo. Penso che  
50 noi però dovremmo ugualmente occuparci del tuo bambino, senza chiederci se è suo, noi, cioè io e mia madre e le mie sorelle, e perché mi sembra che dovremmo farlo non lo so, ma non tutte le cose che siamo tenuti a fare hanno una spiegazione, anzi a dire il vero credo che i doveri che abbiamo non abbiano spiegazione. Così penso che cercheremo di mandarti ogni tanto dei soldi. Non è che i soldi ti risolvano niente essendo tu sola, sbandata, vagabonda e  
55 balorda. Ma ognuno di noi è sbandato e balordo in una zona di sé e qualche volta fortemente attratto dal vagabondare e dal respirare niente altro che la propria solitudine, e allora in questa zona ognuno di noi può trasferirsi per capirti.

Angelica

Natalia GINZBURG (1916-1991), *Caro Michele* (1<sup>ère</sup> éd. 1973), 1995.

---

<sup>1</sup> Michele era il fratello di Angelica.

Commenter en japonais le texte suivant et le traduire du début [l. 3] « ホノルルは... » jusqu'à [l. 14] « ... 速さを競うたりしている。 ».

ハワイ

一月一日

ホノルルは、未開と物質文明とのいかにも巧みな融合である。「巧みな」というのは当たらないかもしれない。本来この二つは、何ら融合をさまたげられない本質  
5 をもっているのかもしれない。

動物園の前の芝生で爆竹を鳴らしてさわいでいたアロハを着た跣足<sup>はだし</sup>の土民の少年たちが、追いつ追われつして街路へ駆け出した。この薄汚れた悪童どもはパーキングされている無数の自動車の中の、光沢の美しい一台の新車に四方から攻め寄せて、見る見るうちに、ドアをあけてこれを占領して、窓からつき出した顔は何か大声で  
10 わめきながら、忽ち車を走らせて立去った。それは事実彼等の自動車なのである。自動車は三人に一台の比例で普及している。

水族館では目もあやな魚たちが泳いでいる。色どりあざやかな蹴球選手のようにそれがすれちがうときにもつれ合ったり、競馬の騎手のような装いをして並行して速さを競うたりしている。亀は前肢<sup>まえあし</sup>を翼のようにはためかせて遊弋<sup>ゆうよく</sup>し、海蛇は海底の岩蔭から、鋭い歯の並んだ忌わしい口をかつとひらいている。これらの熱帯魚の服装が、それからまた州花ハイビスカスや「極楽鳥」bird of paradise という花、「虹の驟雨」Rainbow Shower という花や、Ti leef, Anthuriune Alamaula (きいろい花) Plumeria, Vanda-joaquim (ワンダ・ワキームというレイにつかう花) などの花の服飾が、そのままアロハというあの人間どもが服飾なのである。風景は完全に広告画家  
20 の絵具で描かれており、一寸<sup>ちよつと</sup>汚れかかると忽ちペンキを塗られて新築同様に生まれかわる色とりどりの家のたたずまいも、夥<sup>おびただ</sup>しい自動車の色も、空の色も、海の色も、五セントで売っている紙筒入り氷<sup>こおりいちご</sup> 苺のシロップの色も、われわれが人工的な着色だと思い込んでいる、あのライフやコリヤーの天然色広告写真のありのままの現実化なのである。ワイルドの理論を借りれば、ハワイの風光は、商業美術の発達  
25 なしには考えられない筈である。



ハワイにはわかりやすくないものは何もうけ入れられないように見えるが、ハイフェッツもメニューヒンもこの島へ来るのである。東京のようにメニューヒンを祭り上げる事大主義の歓迎をあざ笑って、二世たちは彼らを冷静に迎えたことが自慢である。

- 30 ハワイでは精神の緊張がともすれば失われるので、意外に肺結核や胃腸病や精神病が多い。自動車の発達で、足を退化させ、消化を不良にする傾向を、皆が心配している。二世部隊の中勇義烈が、こうした **degeneration** の危惧に対するまことに有力な反証になった。

三島由紀夫（1925-1970）, 『アポロの杯』, 1952年.

## POLONAIS

---

*Commenter le texte en polonais et le traduire de [l. 26] « Wsuwam telefon ... » jusqu'à [l. 39] « ... I w innych sytuacjach też. ».*

Siedzę w rozgrzanym aucie, za szybami rozgrzana Warszawa: krótkie rękawy, sukienki, ciemne okulary, kolejka przed lodziarnią i pełne głów tramwaje. Mam sporo rzeczy do załatwienia – najpierw sklep. Parkuję przy wiacie z wózkami i wychodzę w ciepło. Jestem tu regularnie, choć nigdy nie kupuję nic dla siebie, teraz tak samo: wrzucam do koszyka  
5 brokuły, ryż basmati i cztery piersi z kurczaka, do tego łosoś, niech mu będzie, dwa łososie, migdały, owsiankę, kiść bananów, chyba już wszystko.

Przystaję przed działem z mrożonkami, bo znowu telefon. Wyjmuję – Hubert. Kurwa. Wypowiadam tę myśl na głos, co mi się niestety coraz częściej zdarza.

Odbieram.

10 – Cześć, szwagier.

– Cześć, szwagier.

Cisza, nic nie mówię, czekam, aż on coś powie, wreszcie mówi:

– Chcesz pogadać?

Nie chcę. Wzdycham głośno i milczę.

15 – Nie chcesz.

Wzdycham raz jeszcze.

– Nie chcę.

Teraz wzdycha szwagier. Znowu cisza.

– Ale gdybyś chciał...

20 – Wiem. Dzięki.

Stoję przy mrożonkach, zimno mi i się pocę. Jedna sekunda, druga sekunda, trzecia, wreszcie on:

– No to trzymaj się.

Kiwam głową.

25 – Na razie.

Wsuwam telefon do kieszeni, idę w stronę kas. Czekając w kolejce, przyglądam się mężczyźnie przede mną, który może celowo, a może nie celowo, nie położył za swoimi zakupami tego plastikowego czegoś z napisem NASTĘPNY KLIENT. Przenoszę wzrok na  
30 dwie nastolatki, całkowicie ignorujące wszystko, co nie jest ekranami ich telefonów – w tym mnie – a potem na kasjerkę, która mówiąc mi „dzień dobry” i chwytając ryż, łososia, migdały, nie podnosi głowy. Ja, Maniek Małecki, dla nich nie istnieję.

Wsiadając w 2011 roku we Wrocławiu na pokład wyczarterowanego boeinga amerykańskich linii lotniczych, byłem przekonany, że jeśli przetrwam sześć miesięcy, stanę się kimś, kogo nie sposób przeoczyć. Że wszyscy będą widzieć we mnie to, co zrobiłem, i to,  
35 czego nie zrobiłem. Że po takich sześciu miesiącach nic już nie zdoła mnie ruszyć.

Jest odwrotnie i rusza mnie wszystko. Nie ma znaczenia, co w życiu zrobiłem i czego nie zrobiłem – kiedy stoisz w kolejce do kasy za ospałym mężczyzną i dwoma nastolatkami, kształt twojej przeszłości się rozmywa.

I w innych sytuacjach też.

40 Czerocyfrowy kod, klatka schodowa, w windzie lustro. Próbuje nie patrzeć. Fryzjer –  
powiniennem to sobie zapisać. Jestem przed drzwiami, nasłuchuję i naciskam dzwonek.  
Ociężałe kroki, chrzęst zamka, Miętowy.

Stoi przede mną, znudzony wybryk natury: dwa metry wzrostu, ramiona takie, że nie  
widać właściwie, gdzie jeden mięsień się kończy, a inny zaczyna.

45 – Zabił mnie właśnie wilkołak – oświadcza, odwracając się do mnie plecami, a potem  
wchodzi do swojego miniaturowego, jedyne pokoju i opada na fotel. W potężnych dłoniach  
tkwi biały pad od konsoli.

Jeden krok i jestem w kuchni, z której przechodzi się bezpośrednio do toalety, gdzie ja  
mam problem się obrócić, a co dopiero Miętowy.

50 – Ten wilkołak cię zabija od dwóch tygodni – mówię, wkładając kolejne rzeczy do  
szafek i lodówki.

Miętowy nie odpowiada, odpowiadają tylko odgłosy ze świata, który nie istnieje:  
brzęk stali, warkot, kłapanie zębami. Miętowy wdusza przyciski tak gwałtownie, że słyszę to  
aż tutaj.

55 Układam banany w brązowej misce obok mikrofalówki i przesypuję migdały do  
słoika – wtedy dostaję wiadomość. Milena.

„Gdybyś jednak chciał przyjść, to jesteśmy w domu”.

Nie odpisuję, dalej wykładam sprawunki, słuchając triumfalnego, zwierzęcego ryku  
zza ściany – wilkołak właśnie zabił Miętowego po raz kolejny.

60 Siedzimy potem obok siebie, nie rozmawiamy, bo o czym mamy rozmawiać. Ja  
zajadam migdały, on skacze swoją postacią wokół wilkołaka, próbując uniknąć ciosów i dojść  
do jakiejś świątyni.

Miętowy całymi dniami gra na konsoli, choć wydaje mi się, że granie nie tak chyba  
powinno wyglądać. Na wielkim ekranie [...] jest pożerany, rozrywany, bity, dziurawiony  
65 kulami, zrzucany w przepaście i rozjeżdżany przez auta. Mam wrażenie, że po każdej śmierci  
staje się coraz bardziej zacięty, że z jeszcze większym zapalem rozpoczyna tę samą misję.

Parę lat temu miał pracę, mniej więcej stałą. Potem próbował jeździć na Uberze,  
czasami przyprowadzałem go na bramki w ramach jakiegoś zastępstwa. W końcu przestał  
udawać, że mu na czymkolwiek zależy, usiadł w tym fotelu i tak siedzi. [...]

70 Utrzymuje go brat, który od paru lat prowadzi hotel w Kołobrzegu. Poznaliśmy się:  
miły i w porządku, ale nawet ludzie, którzy są mili i w porządku, kiedyś tracą przecież  
cierpliwość.

Odkładam migdały, nogi wyciągam na krzesło. Patrzę, jak mój przyjaciel skrada się za  
drzewem, obserwując wroga złożonego z maleńkich pikseli. W grach komputerowych  
75 Miętowy ginie tak często, ponieważ robi wszystko, żeby zabić jak najmniej przeciwników.  
Niedawno chwalił mi się, że przeszedł Dishonored 2, nie krzywdząc nikogo. Poza ekranem,  
w prawdziwym życiu, zabił łącznie sześć osób.

Ja zabiłem cztery.

Jakub MAŁECKI (1982-), *Horyzont*, 2019.

## PORTUGAIS

---

*Commenter en portugais le texte suivant et le traduire du début [l. 1] « E, subitamente ... » jusqu'à [l. 23] « ... ao tã-tã de Satanás. ».*

E, subitamente, é a era do Automóvel. O monstro transformador irrompeu, bufando, por entre os descombros da cidade velha, e como nas mágicas e na natureza, aspérrima educadora, tudo transformou com aparências novas e novas aspirações. Quando os meus olhos se abriram para as agruras e também para os prazeres da vida, a cidade, toda estreita e  
5 toda de mau piso, eriçava o pedregulho contra o animal de lenda, que acabava de ser inventado em França. Só pelas ruas esguias dois pequenos e lamentáveis corredores tinham tido a ousadia d'aparecer. Um, o primeiro, de Patrocínio, quando chegou, foi motivo de escandalosa atenção. Gente de guarda chuva de baixo do braço, parava estarelecida com se tivesse visto um bicho de Marte ou um aparelho de morte imediata. Oito dias depois, o  
10 jornalista e alguns amigos, acreditando voar com três quilômetros por hora, rebentavam a máquina de encontro às árvores da rua da Passagem. O outro, tão lento e parado que mais parecia uma tartaruga bulhenta, deitava tanta fumaça que, ao vê-lo passar, várias damas sufocavam. A imprensa, arauto do progresso, e a elegância, modelo do snobismo, eram os percussores da era automóbilica. Mas ninguém adivinhava essa era. Quem poderia pensar na  
15 futura influência do Automóvel diante da máquina quebrada de Patrocínio? Quem imaginaria velocidades enormes na carriola dificultosa que o conde Guerra Duval cedia aos clubes infantis como um brinco idêntico aos baloiços e aos pôneys mansos? Ninguém! absolutamente ninguém.

— Ah! um automóvel, aquela máquina que cheira mal?

20 — Pois viajei nele.

— Infeliz!

Para que a era se firmasse fora precisa a transfiguração da cidade. E a transfiguração se fez como nas férias fulgurantes, ao tã-tã de Satanás. Ruas arrasaram-se, avenidas surgiram, os impostos aduaneiros caíram, e triunfal e desabrido o automóvel entrou, arrastando  
25 desvairadamente uma catadupa de automóveis. Agora, nós vivemos positivamente nos momentos do automóvel, em que o chofer é rei, é soberano, é tirano.

Vivemos inteiramente presos ao Automóvel. O Automóvel ritmiza a vida vertiginosa, a anciã das velocidades, o desvario de chegar ao fim, os nossos sentimentos de moral, de estética, de prazer, de economia, de amor.

30 Mirbeau escreveu: — “O gosto que tenho pelo *auto*, irmão menos gentil e mais sábio do barco, pelo patim, pelo balanço, pelos balões, pela febre também algumas vezes, por tudo que me leva e me arrasta, de pressa, para além, mais longe, mais alto, além da minha pessoa, todos esses apetites são correlatos, têm a origem comum no instinto, refreado pela civilização, que nos leva a participar dos ritmos, de toda a vida, da vida livre, ardente, e vaga, vaga, ai!  
35 como os nossos desejos e os nossos destinos...”

Não, eu não penso assim. O meu amor, digo mal, a minha veneração pelo automóvel vem exatamente do tipo novo que Ele desenvolve entre mil ações da civilização, obra Sua na vertigem geral. O automóvel é um instrumento de precisão fenomenal, o grande reformador das formas lentas.

40 Sim, em tudo! A reforma começa, antes de andar, na linguagem e na ortografia. É a simplificação estupenda. Um simples mortal de há vinte anos passados seria incapaz de compreender, apesar de ter todas as letras e as palavras por inteiro, este período: “O Automóvel Clube do Brasil tem negócios com a Sociedade de Automóveis de Reims, na garage Excelsior.” Hoje, nós ouvimos diálogos bizarros:

45 — Foste ao A.C.B.?

— Iéss.

— Marca da fabrica?

— F.I.A.T. 60 H.P. Tenho que escrever ao A.C.O.T.U.K.

50 O que em palestra diz-se ligando as letras em palavras de aspecto volapuqueano, mas que traduzido para o vulgar significa que o cavalheiro tem uma máquina da Fábrica Italiana de Automóveis de Turim, da força de 60 cavalos e que vai escrever para o Aéreo Club do Reino Unido.

É ou não é prodigioso? É a língua do futuro, a língua das iniciais só entrevista segundo Bidon pelo genial José de Maistre, que fazia *cadáver* (mesmo credor) derivar de *corpus datus vermibus*.

Um artigo de duzentas linhas escreve-se em vinte quase, estenografado. Assim como encurta tempo e distâncias no espaço, o Automóvel encurta tempo e papel na escrita. Encurta mesmo as palavras inúteis e a tagarelice. O monossílabo na carreira é a opinião do homem novo. A literatura é ócio, o discurso é o impossível.

60 Mas o automóvel não simplifica apenas a linguagem e a ortografia. Simplifica os negócios, simplifica o amor, liga todas as coisas vertiginosamente, desde as amizades necessárias que são a base das sociedades organizadas, até o idílio mais puro.

Um homem, antigamente, para fazer fortuna, precisava envelhecer. E a fortuna era lamentável de pequena. Hoje, rapazolas que ainda não têm trinta anos, são milionários. 65 Porque? Por causa do automóvel, por causa da gasolina, que fazem os meninos nascer banqueiros, deputados, ministros, diretores de jornal, reformadores de religião e da estética, aliás com muito mais acerto que os velhos.

Se não fossem os 120 quilômetros por hora dos Dietriche de *course* não se andaria moralmente tão depressa. O automóvel é o grande suggestionador. Todos os ministros têm 70 automóveis, os presidentes de todas as coisas têm automóveis, os industriais e os financeiros correm de automóvel no desespero de acabar de pressa, e andar de automóvel, é sem discussão, o ideal de todo a gente.

João DO RIO (1881-1921), “A era do automóvel”  
(fragmento), *Vida vertiginosa*, 1911.

*Commenter en russe le texte suivant et le traduire de [l. 1] « Я приезжал в Кисловодск каждое лето ... » jusqu'à [l. 24] «... не знают законов социальных отношений. ».*

Я приезжал в Кисловодск каждое лето и всегда заставал там Виталия – до тех пор, пока меня не отделили от Кавказа движения различных большевистских и антибольшевистских войск, происходившие на Дону и на Кубани. И только за год до моего отъезда из России, во время Гражданской войны, я опять приехал туда и снова  
5 увидел на террасе нашей дачи согнувшуюся в кресле фигуру Виталия. [...]

– Что делать? Я, брат, старый пессимист. Ты, говорят, хочешь поступить в армию?

– Да.

– Глупо делаешь.

10 – Почему?

Я думал, что он скажет «эти идиоты». Но он этого не сказал. Он только опустил голову и проговорил:

– Потому что добровольцы проиграют войну.

Мысль о том, проиграют или выиграют войну добровольцы, меня не очень  
15 интересовала. Я хотел знать, что такое война, это было все тем же стремлением к новому и неизвестному. Я поступал в Белую армию потому, что находился на ее территории, потому, что так было принято; и если бы в те времена Кисловодск был занят красными войсками, я поступил бы, наверное, в Красную армию. Но меня удивило, что Виталий, старый офицер, относится к этому с таким неодобрением. Я не  
20 вполне понимал тогда, что Виталий был слишком для этого умен и вовсе не придавал своему офицерскому чину того значения, какое ему обычно придавалось. Но все же я спросил его, почему он так думает. Равнодушно поглядев на меня, он сказал, что они, то есть те, в чьих руках находится командование антиправительственными войсками, не знают законов социальных отношений.

25 – Там, – сказал он, оживляясь, – там вся северная голодная Россия. Там, брат, идет мужик. Знаешь ли ты, что Россия крестьянская страна, или тебя не учили этому в твоей истории?

– Знаю, – ответил я. Тогда Виталий продолжал.

30 – Россия, – говорил он, – вступает в полосу крестьянского этапа истории, сила в мужике, а мужик служит в Красной армии.

У белых, по презрительному замечанию Виталия, не было даже военного романтизма, который мог бы показаться привлекательным; Белая армия – это армия мещанская и полуинтеллигентская. [...]

Он помолчал с минуту и потом отрывисто спросил:

35 – Сколько тебе лет?

– Через два месяца будет шестнадцать.

– И черт несет тебя воевать?

– Да.

– А почему, собственно, ты идешь на войну? – вдруг удивился Виталий.

40 Я не знал, что ему ответить, замаялся и, наконец, неуверенно сказал:  
– Я думаю, что это все-таки мой долг.  
– Я считал тебя умнее, – разочарованно произнес Виталий. – Если бы твой отец  
был жив, он не обрадовался бы твоим словам.  
– Почему?  
45 – Послушай, мой милый мальчик, – сказал Виталий с неожиданной мягкостью.  
– Постарайся разобраться. Воюют две стороны: красная и белая. Белые пытаются  
вернуть Россию в то историческое состояние, из которого она только что вышла.  
Красные ввергают ее в такой хаос, в котором она не была со времен царя Алексея  
Михайловича.  
50 – Конец смутного времени, – пробормотал я.  
– Да, конец смутного времени. Вот тебе и пригодилась гимназия.  
– И Виталий принялся излагать мне свой взгляд на тогдашние события. Он  
говорил, что социальные категории – эти слова показались мне неожиданными, я все не  
мог забыть, что Виталий – офицер драгунского полка, – подобны феноменам,  
55 подчиненным законам какой-то нематериальной биологии, и что такое положение если  
и не всегда непогрешимо, то часто оказывается приложимым к различным социальным  
явлениям.  
– Они рождаются, растут и умирают, – говорил Виталий, – и даже не умирают, а  
отмирают, как отмирают кораллы. Помнишь ли ты, как образуются коралловые  
60 острова?  
– Помню, – сказал я. – Я помню, как они возникают; и, кроме того, я сейчас  
вспоминаю их красные изгибы, окруженные белой пеной моря, это очень красиво;  
я видел такой рисунок в одной из книг моего отца.  
– Процесс такого же порядка происходит в истории, – продолжал Виталий.  
65 – Одно отмирает, другое зарождается. Так вот, грубо говоря, белые представляют собой  
нечто вроде отмирающих кораллов, на трупах которых вырастают новые образования.  
Красные – это те, что растут.  
– Хорошо, допустим, что это так, – сказал я; глаза Виталия вновь приняли  
обычное насмешливое выражение, – но не кажется ли тебе, что правда на стороне  
70 белых?  
– Правда? Какая? В том смысле, что они правы, стараясь захватить власть?  
– Хотя бы, – сказал я, хотя думал совсем другое.  
– Да, конечно. Но красные тоже правы, и зеленые тоже, а если бы были еще  
оранжевые и фиолетовые, то и те были бы в равной степени правы.  
75 – И кроме того, фронт уже у Орла, а войска Колчака подходят к Волге.  
– Это ничего не значит. Если ты останешься жив после того, как кончится вся  
эта резня, ты прочтешь в специальных книгах подробное изложение героического  
поражения белых и позорно-случайной победы красных – если книга будет написана  
ученым, сочувствующим белым, и – героической победы трудовой армии над  
80 наемниками буржуазии, – если автор будет на стороне красных.

Гайто Газданов (1903-1971), *Вечер у Клэр*, 2006.

